

REINHOLD POPP · SALZBURG / INNSBRUCK)

Wie leben wir morgen?

Trends und Tendenzen im Spannungsfeld zwischen Berufs- und Freizeitwelt

Zukunfts- und Trendforschung

Etwa seit dem 2. Weltkrieg wurde zuerst von Ossip K. Fleehtheim (1943) in den USA der Begriff „Futurologie“ und damit ein methodisches Repertoire zu systematischen Erforschung der Zukunft entwickelt.

In den sechziger und siebziger Jahren waren Olaf Helmer, Hermann Kahn und Antony Wiener die prominentesten Vertreter der Zukunftsforschung.

In Europa und insbesondere auch in Österreich sorgte in dieser Phase vor allem Robert Jungk für die Popularität dieses neuen Wissenschaftszweiges.

In den achtziger und neunziger Jahren ist die Futurologie mit den Namen John Naisbitt, Gerd Gerken, Matthias Horx, Faith Popcorn und auch Horst W. Opaschowski verbunden.

- * John Naisbitt veröffentlichte 1982 seine berühmten „Megatrends“, die er allerdings bereits 1990 weitgehend umschreiben mußte.
Seine Voraussagen sind von unerschütterlichem Optimismus geprägt und gipfeln in dem Satz: „Es wird keinerlei Grenzen des Wachstums geben!“ (Naisbitt: ... 1990, S. 26)
- * Gerd Gerken hat mit seinem Worpssweder Institut für Trendforschung bisher mehr als 160 Trends ermittelt, indem er „Neuigkeiten“ aus Zeitungen und Zeitschriften aber auch aus Vorträgen, Kongressen und Konferenzen systematisch auswertete.
- * Matthias Horx, der 1992 das erste Trendbüro in Deutschland gründete, ist eher ein Experte für Trendahnungen als für Trendforschung. Vielleicht ist er gerade deshalb einer der erfolgreichsten Lieferanten für sogenannte Zukunftsprognosen an Medien und Industrie.
- * Faith Popcorn ist die Leiterin des Marktforschungsinstituts BRAIN-RESERVE in New York. Sie ist die einzige Frau im Kreis der prominenten Zukunftsexperten und präsentiert ihre Trendstudien, die sogenannten Popcorn-Reports, gleichzeitig als besonders optimistische Lebenshilfe-Ratgeber für Schule, Arbeit, Liebe, Gesundheit, Alter und Tod.
- * Horst W. Opaschowski beschäftigt sich vor allem mit der Zukunft von Beruf und Freizeit und propagiert – in ausdrücklicher Distanz zu Naisbitt, Gerken, Horx, Popcorn und anderen – eine sozioethisch angeleitete Konzeption der Zukunfts- und Trendforschung. (Opaschowski: ... Orwcll. 1994, S. 25f.)

Opaschowski zählt – ähnlich wie in der vorhergehenden Generation der Zukunftsforscher Robert Jungk – zu den eher skeptischen und tendenziell fortschrittskritischen Vertretern dieses Wissenschaftsgebietes.

Die meisten Kollegen von Jungk und Opaschowski gehen dagegen von grenzenlosem Wachstum und von unaufhaltsamem wissenschaftlichem und technischem Fortschritt aus.

Sie sind fest davon überzeugt, daß sich die Menschheit auf dem Weg zu paradiesischen Zuständen befinde. Ihre Zukunftsgeschichten haben ein grandioses happy end, was offensichtlich bei den kommerziell orientierten Auftraggebern und Kunden große Freude aufkommen läßt.

Wissenschaftliche Zukunftsforschung grenzt sich von den in manchen Marketing- und Werbebüros tätigen „Trendjägern“, die eher an zeitgeistigen und kurzlebigen Modewellen interessiert sind als an kritischer Trendanalyse, deutlich ab.

Nach Nahrstedt (Bd. 1: 1974, S. 4) bedient sich die „Zukunftsforschung“ vor allem folgender Methoden, um die „Zukunft als ein noch nicht vorhandenes Objekt zu objektivieren“:

- * Fortschreibung von Trends (Bevölkerungs-, Verkehrs-, Wirtschafts-, Freizeitentwicklung, ...)
- * Abschätzung von Innovationsmöglichkeiten (neue Erfindungen, neue politische Bewegungen, neue Gesellschaftsbedürfnisse, neues Verhältnis von Arbeit und Freizeit).
- * Vergleich mit (zumindest hinsichtlich bestimmter Aspekte) „fortgeschrittenen“ gesellschaftlichen Systemen bzw. Subsystemen.
- * Analogie mit „ähnlichen“ historischen Situationen (z. B. Sturm und Drang; Jugendbewegung, Studentenbewegung, ...).
- * Durchspielen (Simulieren) von alternativen Möglichkeiten (mögliche Teilaspekte künftiger Entwicklungen, Planspiele ...).

Nach Opaschowski (... Orwell. 1994, S. 25) versteht sich seriöse Zukunftsforschung als „wissenschaftliche Orientierungs- und Entscheidungshilfe für Gesellschaft, Wirtschaft und Politik, was das Vorausdenken (...) von Zukunftsalternativen (...) notwendig mit einschließt.“

Langfristige Voraussagen

Vor allem sehr langfristig orientierte Voraussagen sind offensichtlich eher von persönlichen Vorlieben der jeweiligen Autoren als von seriösen wissenschaftlichen Verfahren geprägt.

So stellten Kahn/Wiener (1971) oder Olaf Helmer (1966), die sich vorwiegend mit technisch-ökonomischen Aspekten der Zukunftsentwicklung der nächsten 5 – 6 Jahrzehnte beschäftigen, fast traumhaft anmutende Prognosen: bis zu 5-fache Ein-

kommenssteigerung, verdoppelte Freizeit, ungeahnte technische Möglichkeiten (besonders in den Bereichen Biologie, Medizin, Verkehr, Architektur, ...) eine um die Hälfte des heutigen Durchschnitts erhöhte Lebenserwartung

Weniger euphorische Zukunftsaussichten präsentierte – ebenso Anfang der siebziger Jahre – der Innsbrucker Wirtschaftsforscher C. A. Andreae:

„Die Entwicklung der Produktivität macht die Arbeit der Vielen entbehrlich und verlangt nur mehr die Arbeit der Wenigen. Diese Minderheit ... kann schon sehr bald so klein sein, daß sie sich ausschließlich aus den begabtesten Schichten rekrutieren kann.

Gemessen an den Wertmaßstäben unserer heutigen Zivilisation, deren Grundlage das Evangelium der Arbeit ist, wird die gesamte übrige Bevölkerung für die Gesellschaft nutzlos sein“ (Andreae: Ökonomik ... 1970, S. 101).

Pollock (zitiert nach Habermas: ... Freizeit. In: Giesecke: 1968, S. 119) prophezeite: „Die Machtzusammenballung bei der Minderheit ebenso wie die menschliche Verarmung der Mehrheit könnte noch vor dem Abschluß der angedeuteten Entwicklung einen Punkt erreichen, an dem der Übergang in ein autoritäres System unvermeidlich wäre“. Der durch Werbung und Propaganda völlig außengeleitete Mensch wäre der ideale Untertan einer Diktatur.

Diese Elite würde danach streben, die Mehrheit völlig fremd zu bestimmen und zur „ideotischen Seligkeit“ durch Konsum erziehen.

Soll ein derartiges Gesellschaftssystem erfolgreich sein, bedingt es eine differenzierte Konsumform und eine differenzierte Produktion.

Das Hauptproblem des überwiegenden Teils der Bevölkerung bestünde in diesem System darin, Beschäftigungen zur Überwindung der „Alltagslangeweile“ zu suchen.

Zu recht ähnlichen Ergebnissen kommt auch Marquart (1974, S. 40), der sich in einem „fiktiven Rückblick aus dem Jahr 3000“ die „Mutation der Menschen zu kollektiven Freizeitwesen“ vorstellt ... „die ihre individuelle Lebensfähigkeit verloren haben ... Sie leben wie Zellkerne in den Zellen ihrer Wohnberge, welche die neuen Individuen wurden. Glück und Erfolg, aber auch Krankheit erfassen jeweils das Wesen 'Wohnberg' als Ganzes ...“

Während hier – mit Blick auf eine *langfristige* Entwicklung – das Bild eines „totalitären nachindustriellen Freizeit-Faschismus“ (Kohl 1976, S. 90) heraufbeschworen wird, was fast automatisch Sehnsucht nach der „guten alten Zeit“ aufkommen läßt, will ich mich nun letzterer (für uns Heutige recht neu und gar nicht immer gut) wieder stärker nähern.

Mittelfristige Prognosen

Wenn Langfristprognosen wie die obigen auch durchaus lehrreich sind, indem sie auf die möglichen Konsequenzen einer ungebrochenen Fortschreibung einzelner Trends

z. T. recht drastisch hinweisen, scheint es mir doch für mittelfristig orientierte Planungszusammenhänge fruchtbarer zu sein, von heute feststellbaren Trends ausgehend die voraussichtlich abschätzbare Entwicklung für die nächsten 15–20 Jahre zu diskutieren.

In diesem Sinne möchte ich einige thematisch besonders relevante Aspekte der mittelfristigen Entwicklung herausgreifen und die in der einschlägigen Literatur (siehe Literaturverzeichnis) vorgefundenen, jeweils aspektbezogenen Aussagen zusammenfassend kommentieren, wobei unvermeidbar auch subjektive Wünsche und Befürchtungen in die Diskussion einfließen:

Geht man von der Annahme aus, daß in den nächsten eineinhalb bis zwei Jahrzehnten keine weltweite kriegsrische Auseinandersetzung bzw. schwere wirtschaftliche, politische oder ökologische Krisen bevorstehen, darf man den folgenden mittelfristig orientierten Voraussagen ein durchaus ernstzunehmendes Maß an Realisierungschancen zuschreiben:

Fortschreitender Wertewandel im Spannungsfeld zwischen Beruf und Freizeit

Im Gegensatz zu manchen diesbezüglichen Schlagzeilen gibt es bei seriöser Betrachtung der einschlägigen Daten keinen Grund zu der Annahme, Beruf und Arbeit würden in der Zukunft völlig bedeutungslos werden und wir würden auf eine „hedonistische Freizeitgesellschaft“ zugehen.

Richtig ist freilich, daß der Lebensbereich „Beruf“ schon heute seine zentrale Bedeutung im Leben der meisten Menschen verloren hat und weiter verliert. Die Einstellung des Großteils der Bevölkerung – insbesondere der jüngeren Generation – zum Beruf läßt sich immer mehr mit dem Slogan „Ich arbeite um zu leben“ zusammenfassen.

Die Zeiten, in denen die Mehrheit der Menschen glaubwürdig sagen konnte „Wir leben um zu arbeiten“, und die spärliche Freizeit überwiegend der Erholung für den Beruf dienen mußte, sind längst vorbei.

Der wahrscheinlich wichtigste Trend dieses ausklingenden Jahrhunderts besteht also in einem tiefgreifenden **Wertewandel** im Hinblick auf den selbstbewußten **Umgang mit der Lebenszeit!**

Die materielle Basis dieses Wertewandels besteht in 4 historisch völlig neuartigen Entwicklungen, nämlich im ungeahnten Anwachsen von 4 „Budget-“Typen:

1.) Zeitbudget:

Noch nie in der Menschheitsgeschichte hatte der Großteil der Mitglieder einer Gesellschaft ein so beachtliches Lebenszeit-Budget (ca. 660.000 Stunden) zur Verfügung. Allein in unserem 20. Jahrhundert stieg die durchschnittliche Lebenszeit um mehr als 30 Jahre bzw. ca. 265.000 Stunden. Die Tendenz ist bekanntlich steigend!

Noch nie in der Menschheitsgeschichte kam dem beruflich gebundenen Teil des Lebenszeitbudgets ein vergleichbar geringer quantitativer Stellenwert zu: ca. 70.000 Stunden bzw. ca. 11 % der gesamten Lebenszeit.

2.) Raumbudget:

Noch nie in der Menschheitsgeschichte stand dem Großteil der Bevölkerung die Ressource „Raum“ in vergleichbarem Ausmaß sowie in vergleichbarer Form zur Verfügung:

- in Form von qualitativem Wohnraum,
- in Form von vielfältig nutzbarer Infrastruktur,
- in Form der – durch schnelle und bequeme Verkehrsmittel – technisch ermöglichten Mobilität u. a. auch zu weiter entfernten Raumeinheiten,
- aber umgekehrt auch die durch die moderne Kommunikationstechnologie geschaffene Möglichkeit, Mobilität ohne Verlust von Kommunikationsqualität zu vermeiden.
- ...

3.) Wissensbudget:

Noch nie in der Menschheitsgeschichte stand einem ähnlich großen Anteil der Bevölkerung eine vergleichbare Menge an Wissen sowie eine vergleichbare technische Möglichkeit des Zugriffs auf dieses Wissen zur Verfügung.

4.) Geldbudget:

Noch nie in der Menschheitsgeschichte stand einem so großen Teil der Bevölkerung – jedenfalls in den Gesellschaften der sog. 1. Welt – ein vergleichbar großes Ausmaß an finanziellen und materiellen Ressourcen zur Verfügung.

Zeitsouveränität

Auf der Basis dieser 4 „Budget-Typen“ wächst also seit einigen Jahrzehnten das Bedürfnis nach – aber auch die Fähigkeit zu – einer möglichst souveränen, selbstgesteuerten und subjektiv befriedigenden Gestaltung des **Zeitbudgets** – mit Hilfe der Ressourcen **Geld**, **Raum** und **Bildung** sowie mit dem Ziel einer möglichst großen **Lebensqualität**.

In diesem Sinne begreift sich das Individuum der Zukunft selbst „... als Handlungszentrum, als Planungsbüro in Bezug auf seinen eigenen Lebenslauf, seine Fähigkeiten, Orientierungen und Partnerschaften“. (Beck, 1986, S. 217)

Der Wunsch nach Zeitsouveränität und damit verbundener Lebensqualität bezieht sich aber mit steigender Tendenz keineswegs – wie in früheren Lebensentwürfen – nur auf den Lebensbereich der sog. „Freizeit“ sondern auf die **gesamte Lebenszeit**, also durchaus auch auf die **Arbeitszeit**.

Arbeitszeit und Freizeit stehen sich in den Lebensentwürfen der jüngeren Generation immer weniger als „Gegenwelten“ feindlich gegenüberbildend, wie H.W.

Opaschowski dies ausdrückt, „Zwillingswelten“ mit jeweils eigenständigen Qualitätsprofilen.

Beruf

Im Sinne der bisherigen Überlegungen läßt sich für die mittelfristige Zukunft absehen, daß bisher weitgehend der „Freizeitwelt“ zugeordnete Werte noch mehr als heute in die Berufswelt eindringen.

Ein besonders gutes Beispiel für derartige Wertverschiebungen ist die **selbständige** Gestaltung der Zeit. Ein Wert, der sich in Anbetracht der – u. a. technologisch begründeten – radikalen Veränderung vieler Berufsbilder und Berufsprofile von einem Privileg einer kleinen Minderheit geradezu zur neuen „Arbeitstugend“ für die Mehrheit der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer wandelt.

Die Unterscheidung in „selbständig“ und „unselbständig“ Erwerbstätige wird sich im Lichte dieses Trends immer mehr relativieren.

Im Gegensatz zu manchen medial verbreiteten einschlägigen Befürchtungen gibt es keinerlei Hinweise darauf, daß die heutige junge Generation immer mehr zu beruflicher Leistungsverweigerung an sich neige.

Verweigert werden zunehmend nur jene beruflichen Funktionen, die durch einen erheblichen Mangel an Sinn, Abwechslung, echten Herausforderungen, kommunikativen Qualitäten sowie natürlich auch an ökonomischer Vergütung der eingesetzten Arbeitskraft gekennzeichnet sind.

Zukünftige Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die die Herausforderungen der zunehmenden Leistungsdichte mit Engagement annehmen sollen, brauchen ein Arbeitsklima, das (nach Opaschowski: ... Orwell, 1994, S. 46) folgendermaßen gekennzeichnet werden kann:

- **Spass** in der Arbeit fördert die Motivation.
- **Geld** für die Arbeit fördert den Fleiß.
- **Sinn** der Arbeit fördert die Identifikation.
- **Zeitsouveränität** und **-flexibilität** in der Arbeit fördert die Zufriedenheit.
- **Status** der Arbeit fördert das Erfolgserlebnis.

In sozialpartnerchaftlichen Tarifverhandlungen der Zukunft sowie in Einstellungsgesprächen von morgen wird es deshalb wohl immer weniger **nur** um's Geld gehen sondern immer mehr **auch** um Fragen der Entfaltungsmöglichkeiten, Gestaltungsspielräume und Zeitsouveränität (a. a. O., S. 57).

Der Leitsatz „Erst die Arbeit, dann das Spiel“, wird wohl in absehbarer Zeit aus dem Sprachgebrauch der meisten Menschen gestrichen werden.

Insgesamt bleibt freilich das alte Problem der gerechten Verteilung der bezahlten Arbeit auf alle arbeitssuchenden Bürger einer Gesellschaft bestehen. Arbeits- bzw. besser: Berufslosigkeitsdaten jenseits der 10%-Marke in vielen EU-Ländern oder

die aktuelle Diskussion über die „Globalisierungsfalle“ weisen darauf hin, daß wir von sozialverträglichen Lösungen dieser Problematik sehr weit entfernt sind.

Strukturwandel der beruflichen Arbeit

Die mit der auch weiterhin rasch zunehmenden Automatisierung verbundene Freisetzung menschlicher Arbeitskräfte wird sich allem Anschein nach einerseits in der **Verkürzung** andererseits in einem deutlichen **Strukturwandel** von beruflicher Arbeitszeit auswirken:

Arbeitszeitverkürzung wird *direkt* und *indirekt* erfolgen (Kohl: 1976, S. 98). Unter „**direkter** Arbeitszeitverkürzung“ sind Maßnahmen zu verstehen wie: kürzere Wochenarbeitszeit (z. B. „35-Stundenwoche“), kürzere Jahresarbeitszeit (Urlaubsverlängerung, Bildungsurlaub, ...), kürzere Lebensarbeitszeit (Herabsetzung des Pensionsalters, ...),

Sobald direkte Arbeitszeitverkürzungen realisiert werden, wird dies in den kommenden Jahren nach dem Motto „Mehr Freizeit, weniger Lohn“ erfolgen.

„**Indirekte** Arbeitszeitverkürzung“ meint vor allem „zeitintensive Maßnahmen der Grundbildung“ (ebd.) wie z. B.: vermehrter Zugang zu allgemein- bzw. berufsbildenden mittleren und höheren Schulen, zu Akademien, Hochschulen und Universitäten,

Vor allem diese Form der Arbeitszeitverkürzung dürfte in Zukunft eine wachsende Rolle spielen.

Bei Anhalten des Trends zur Blockung von Arbeitszeit könnte die 4-Tage-Woche für einen erheblichen Teil der Arbeitnehmer schon um die Jahrtausendwende nicht mehr ungewöhnlich sein.

Das Problem der für viele Arbeitnehmer langen und mühsamen Verkehrswege von und zu ihrer Arbeitsstätte – an eine zufriedenstellende Verkehrswegesanierung ist in der nächsten Zukunft wohl in den meisten Fällen aus städtebaulichen und ökonomischen Gründen nicht zu denken – könnte diesen Trend unterstützen, nehmen diese Wege ja einen spürbaren Teil des Zeitbudgets weg.

In weiterer Zukunft könnte es in manchen Produktions- und Dienstleistungssektoren zur Einführung der „rollenden Arbeitswoche“ kommen, was u. a. erhebliche Auswirkungen auf die Nutzung von div. Infrastruktureinrichtungen – vom Supermarkt über Kulturstätten bis zum Kindergarten – haben würde.

Jedenfalls dürfte sich die „Flexibilität“ hinsichtlich der zeitlichen Struktur der Berufstätigkeit der Arbeitnehmer durch Teilzeitbeschäftigung, Job-Sharing u. ä. deutlich ausweiten.

In zunehmendem Maße können wesentliche Teile der Arbeitszeit von den Angehörigen einiger Berufsgruppen am PC zu Hause statt im Büro verbracht werden.

Dadurch wird zwar kostbare Fahrzeit eingespart. Allerdings werden auch psychohygienisch wichtige außerfamiliäre Sozialkontakte abgebaut und wird soziale Isolation gefördert.

Jedenfalls müssen die bestehenden rechtlichen Bestimmungen zum Schutz der Arbeitnehmer den neuen flexibleren Bedingungen entsprechend modifiziert werden.

In Anbetracht der wachsenden Flexibilisierung der beruflich gebundenen Zeit könnte es zu einer neuen Strukturierung von „Arbeit“ in Form der Ausdifferenzierung eines primär-ökonomischen und eines sekundär-ökonomischen Bereichs kommen.

Im **primär-ökonomischen** Bereich wird der existenzsichernde, sehr intensive und zeitlich geblockte Teil der beruflichen Arbeit absolviert. Daneben könnte sich immer stärker und im Spannungsfeld zwischen Beruf und Freizeit ein Typus von Arbeit entwickeln, der als **sekundär-ökonomisch** bezeichnet werden kann. In diesem Bereich würden u. a. die Erfüllung diverser handwerklicher oder kaufmännischer Funktionen auf der Basis von Gegenleistungen oder von geringer Bezahlung ebenso fallen wie die Mithilfe bei der Selbstorganisation von Einrichtungen und Angeboten der Sozial- und Kulturarbeit sowie die Erfüllung einfacher sozialer und pflegerischer Betreuungsfunktionen im Verwandten- und Bekanntenkreis.

● paschowski (1/1982, S. 4) spricht in diesem Zusammenhang von „selbstbestimmter Eigenarbeit in der freien Zeit“, Gehmacher (10/1983, S. 1) von einer „Zeitverwendung der ‘dritten Art‘“ und Nahrstedt (1-2/1983, S. 18) – in Anlehnung an das Konzept einer „dualistischen Gesellschaft“ (Gorz: 1981) – von „gesellschaftlicher Arbeit im Freizeitbereich“ (ausführlicher dazu in den angegebenen Aufsätzen der genannten Autoren). Diesen Überlegungen kommt übrigens für den rasch wachsenden Bevölkerungsanteil der älteren und alten Menschen, die ja ihr Leben weitgehend freigestellt von beruflichen Verpflichtungen gestalten können, besondere Bedeutung zu. (Der Anteil der über 60 Jahre alten Menschen beträgt derzeit in Österreich ca. ein Viertel. In Anbetracht einer verlängerten Lebenserwartung, eines spürbaren Absinkens der Geburtenrate und einiger anderer demographischer Faktoren wird sich diese Bevölkerungsgruppe nach der Jahrhundert- bzw. Jahrtausendwende schrittweise dem Drittelanteil nähern.)

Während also für die überwiegende Mehrheit der erwerbstätigen Bevölkerung hochindustrialisierter Länder die oben skizzierten Berufsbedingungen zu erwarten sind, könnte möglicherweise die Planung und Gestaltung der Bedingungen im ökonomischen (und soziokulturellen) Bereich in den Händen einer kleinen Gruppe von „Machern“ (Kohl: 1976, S. 92) liegen, deren Lebensbedingungen sich durch umfangreiche berufliche Arbeitszeit, große Verantwortung, hohes Einkommen, erhebliche Chancen zur Persönlichkeitsbildung und -entfaltung im Arbeitsprozeß, gründliche Bildung sowie durch aktive und „anspruchsvolle“ Gestaltung der (freilich nur geringen) Freizeit ... von der Lebenssituation breiter Bevölkerungsanteile („Mitmacher“-ebd.) stark unterscheiden würde.

Kohl (ebd.) weist auf die damit verbundenen Gefahren einer modifizierten „Klassentrennung“ hin: in die kleine, hochprivilegierte Gruppe der „Macher“, der „Gestalter von Produktions- und Freizeitbedingungen“, einerseits und andererseits in die große Masse derer, die bei den vorgegebenen Produktions- und Freizeitbedingungen „mitmachen“ („Mitmacher“).

In Anbetracht der ungeheuren Vielfalt der zur Entschädigung für fehlende Gestaltungs- und Partizipationschancen am Warenmarkt angebotenen Produkte und Dienstleistungen wäre diese Form der Unterprivilegiertheit wahrscheinlich für viele nur schwer durchschaubar.

Die bisher angesprochenen Entwicklungen im **beruflichen Sektor** stehen im Kontext umfangreicher **Wandlungen in allen Lebensbereichen** und somit auch in den Sektoren Konsum, Freizeit, Kultur und Soziales.

Auf einige dieser bevorstehenden bzw. zum Teil bereits heute erkennbaren Wandlungsprozesse im riesigen Zeitbudgetbereich des außerberuflichen Lebens möchte ich im folgenden Teil meines Vortrages kurz eingehen:

Der Wandel vom Versorgungs- zum Erlebniskonsum

Sieht man von der Schlafzeit ab, ist das Leben außerhalb des Berufs schon heute über weite Strecken Konsumzeit.

Für fast jedes (auf kommerzieller Basis) befriedigbare Bedürfnis scheint es ein entsprechendes Warenangebot zu geben.

Dabei sind freilich nicht nur Waren zu nennen, die den alltäglichen Haushaltsbedarf abdecken, auch nicht nur Waren wie Grund und Boden, Wohnungen, Fahrzeuge, Sportartikel, Drogen, Spielzeug, Als „Ware“ angeboten und verkauft werden vielmehr auch Dienstleistungen wie Reise- und Ferienorganisation, Information, Unterhaltung, Animation, Stimmung, Beratung, Betreuung oder Bildung.

Die größten Wachstumsraten innerhalb des Konsumsektors verzeichnen die Freizeitgüter (einschließlich freizeitbezogener Dienstleistungen).

Laut Berechnungen des Zukunftsforschers Horst Opaschowski („Herausforderung ...“ 1990, S. 34) haben sich die Ausgaben für Freizeit seit 1970 verdreifacht. Das heißt mit anderen Worten: Die Ausgaben für den **freizeitbezogenen Konsum** verdoppeln sich im Zehn-Jahres-Rhythmus. Diese Tendenz scheint sich – etwas verlangsamt – fortzusetzen!

Der Konsum wandelt sich immer mehr vom **Versorgungskonsum** zum **Erlebniskonsum**. Die Auswahl der Konsumgüter in den Bereichen Hobby, Sport, Medien und Unterhaltung erfolgt offensichtlich in zunehmendem Maße nach deren Erlebniswert.

Auch die Einkaufswelt wandelt sich Schritt für Schritt hin zu einer freizeitorientierten Erlebniswelt.

Die allorts aus dem Boden schießenden Shopping City's sind besonders gute Beispiele für diese Entwicklung.

Während heute der Anteil jener Menschen, die nur solche Freizeitgüter erwerben, die sie unbedingt brauchen, mit ca. 55 % noch immer die Mehrheit der Bevölkerung ausmacht, verstehen sich bereits 45 % der Bürger als „Erlebniskonsumenten“ (a. a. O., S. 44ff.).

In der Zukunft wird der Anteil der „Erlebniskonsumenten“ deutlich wachsen.

Freilich ergibt sich auch beim Konsum keineswegs ein einheitliches Bild. Vielmehr wird die unüberschaubare Fülle von Konsumgütern nach Einkommens-, alters- und geschlechtsspezifischen Aspekten sowie nach **Lebensstiltypen** aufgesplittet.

Die herkömmlichen Sozialmilieus und „soziale Klassenwelten“ lösen sich so immer mehr in individualistische Lebensstile auf.

Der Konsument im Spannungsfeld zwischen Kauflust und Kaufkraft

Die Gestaltung des Zeitbudgets außerhalb des Berufes kostet Geld. Die Verbesserung von außerberuflicher Lebensqualität ist – so paradox das klingt – vielfach nur durch verstärktes berufliches Engagement (Überstunden, Zweitarbeit, Schwarzarbeit, ...) möglich.

Für Einkommens- und damit kaufkraftschwache Bevölkerungsgruppen (unteres Einkommensdrittel) sinken dadurch die Chancen zur Nutzung einer Reihe von vor allem finanziell aufwendigeren Konsumangeboten und damit die Möglichkeiten der Teilnahme an bestimmten Bereichen des gesellschaftlichen Lebens.

Eine gewisse Zeit lang lassen sich freilich finanzielle Engpässe durch Bankkredite und Einkauf bei Versandhäusern überbrücken.

Das bisher anscheinend dem angloamerikanischen Raum vorbehaltenen coolen Zücken der Kreditkarten beherrscht zunehmend auch die mitteleuropäische Konsumwelt.

In dieser Situation wird sich möglicherweise in absehbarer Zukunft bei der neuen „Erlebnisgeneration“, die mit Geld – auch mit zu wenig Geld – ganz anders umgeht als ihre Vorfahren, die „Kreditsucht“ zur meist verbreiteten Sucht entwickeln.

„Menschen, deren Kauflust größer ist als ihre Kaufkraft, sind ihre Opfer.“

Der Konsum emotional aufgeladener Erlebnisobjekte wird zum Ziel und wichtigsten Lebensinhalt jener, die an der „Kreditsucht“ leiden.

Die größte Sehnsucht dieser „Spendaholics“: „Ich möchte endlich so viel Geld verdienen wie ich ausgeben.“ (Opaschowski: ... Orwell, 1994, S. 87 ff.).

Konsumerziehung wird in der Zukunft zum wichtigsten Bereich der schulischen und außerschulischen Bildungsarbeit aufsteigen.

„Schuldnerberatungsstellen“ werden ein zentrales Handlungsfeld der Sozialpädagogik/Sozialarbeit werden. Sozialpolitisch betrachtet wäre es recht und billig, derartige Beratungsangebote aus Sponsormitteln der Kreditinstitute und Versandhäuser zu finanzieren.

Konsum statt politischer Beteiligung

Abgesehen von ökonomischen Aspekten der Lebensgestaltung ist unter gesellschaftspolitischen und sozialpädagogischen Gesichtspunkten vor allem auch der Befund entscheidend, daß durch zunehmende Konsumorientierung Menschen herausgebildet werden, für die Probleme nicht durch (solidarische) Aktivität und Initiative lösbar scheinen sondern durch Konsum eines am Warenmarkt angebotenen Produkts (wobei es sich bei den hier gemeinten Waren um eine breite Produkt-Palette im Spannungsfeld zwischen einem frustrationskompensierenden Lebensmittel wie Mehlspeisen, Alkohol u.ä. bis hin zu manchen Therapie-Angeboten am expandierenden Psycho-Markt handelt.)

Die Parole der Konsumwelt lautet also: „**Wenn Du ein Bedürfnis hast, dann befriedige dieses durch den Einkauf des jeweiligen Konsumgutes.**“

So wohltuend dieses Befriedigungskonzept auch für uns alle immer wieder ist, so wenig darf die folgende für ein auf die aktive Beteiligung der Bürger angewiesenes demokratisches System unverzichtbare Parole in Vergessenheit geraten: „**Wenn Du ein Bedürfnis hast, dann engagiere Dich – möglichst gemeinsam mit anderen Bürgern – und befriedige Dein Bedürfnis durch Aktivität.**“

In der Zukunft wird die Animation zugunsten des zuletzt genannten Modells der Bedürfnisbefriedigung eine der größten Herausforderungen für die schulische und außerschulische Pädagogik werden.

Privatisierung des Alltags

Insgesamt scheint eine Konsumtendenz feststellbar zu sein, die in Richtung Privatisierung des Alltags geht:

Konsumansprüche, die früher eher durch haushaltsfremde Dienstleistungen befriedigt wurden, werden zunehmend durch eine verbesserte haushaltsinterne Konsumausstattung gestillt (z. B. Fernsehprogramm bzw. Videokassette statt Kinobesuch; bequeme Wohnzimmer-Ausstattung und „Hausbar“ statt Lokalbesuch; ...). Infrastrukturell betrachtet führt dies u. a. zum Rückgang der „Beisln“, Gasthäuser und Cafés außerhalb der vom Fremdenverkehr stark geprägten Raumeinheiten bzw. über touristische Zwecke hinaus.

Gleichzeitig sinkt die Einbindung in Organisationen und Vereine.

Eine der Folgen dieser Privatisierungs- und Individualisierungstendenz besteht in der Zunahme von Einsamkeit.

Immerhin fühlt sich ca. 1 Drittel der ÖsterreicherInnen zumindest gelegentlich „einsam“ (Popp/Zellmann: Freizeit in Österreich ... 1994, S. 16).

Entgegen einschlägiger Vorurteile tritt das Gefühl der Einsamkeit bei Schülern und Studenten sowie bei jüngeren Singles signifikant häufiger auf als bei älteren und alten Menschen.

Unter diesen Bedingungen wird das Geschäft der professionellen Zuhörer, der Psychotherapeuten und der Berater, der Single-Clubs und Single-Reisen, der Telefon- und Kontakt-Dienste weiter boomen. Sozialberufe müssen zunehmend Ersatzbefriedigung für mangelnde zwischenmenschliche Beziehungen anbieten.

Hopping & Thrill: Action statt Alltagslangeweile

Für immer mehr Mitglieder der jüngeren Generation scheint die berühmteste Tugend des Österreichers, die „Gemütlichkeit“ der Vergangenheit anzugehören.

Zeitdruck und Hektik, seit längerem schon feste Bestandteile der Arbeitswelt, werden seit kurzem auch – mit steigender Tendenz – Kennzeichen des außerberuflichen Lebens (einstweilen noch insbesondere der jüngeren Generation).

Immer mehr Aktivitäten sind von der Logik des „Hoppings“ gekennzeichnet: Neben den bereits hinreichend bekannten Ausprägungsformen wie Tele-Hopping (zwischen den Fernsehkanälen) und Rail-Hopping (mit „Inter-Rail“ zwischen den Großstädten hin- und hersurfen) dürften sich in der Zukunft u. a. folgende Hopping-Varianten entwickeln: Party-Hopping, Kino-Hopping, Island-Hopping (Reisen von Insel zu Insel) oder Schi- bzw. Snowboard-Hopping (von einem bekannten Schigebiet zum anderen).

„Möglichst viel in möglichst kurzer Zeit erleben und konsumieren“, heißt die Parole. (a. a. O., S. 93ff.)

Der FAST-FOOD-Stil überträgt sich auf immer mehr Lebensbereiche.

Die wachsende „Reizsucht“ hat aber nicht nur eine quantitative sondern auch eine qualitative Dimension.

Es geht also nicht nur um ein „möglichst viel“ in kurzer Zeit, sondern auch um „möglichst intensiv“ (ebd.).

THRILL heißt das dazu passende Reizwort. Freeclimbing, Paragliding, Bungy-Jumping fordern den modernen „Kurzzeit-Helden“ zum erlebnisintensiven Spiel mit der Schwerkraft heraus.

Die Zukunft wird uns immer neue Kurzeitactions dieser Art bringen – Symptome für eine Arbeits- und Freizeitwelt mit zu wenig Herausforderungen (ebd.).

Der Sport („Abenteuersportarten“) und die Pädagogik („Erlebnispädagogik“) werden diese Trends immer stärker in ihre Handlungssysteme integrieren – u. a. auch als sozialtherapeutische Angebote für „reizsüchtige“ Randgruppen am oberen Ende (z. B. Manager) bzw. unteren Ende (z. B. aggressive Fußballfans) des gesellschaftlichen Spektrums.

Als alternative Bewegung gegen die wachsende Hektik wird die aufstrebende Esoterik-Bewegung vielleicht eine Art „Management-“Therapie anbieten – orientiert an Zeitverwendungsmodellen anderer bzw. früherer Kulturen.

Medien

Eine zentrale Funktion im breiten Spektrum der informations- und unterhaltungsorientierten Dienstleistungsangebote wird den elektronischen Medien zukommen.

So wird sich bereits in sehr naher Zukunft die Programmzeit der öffentlich-rechtlichen Fernsehanstalten weiter verlängern. Eine wachsende Zahl von privaten Anbietern wird das Programmangebot im Vergleich zur derzeitigen Situation vervielfachen. Diese Entwicklung ist bekanntlich bereits heute voll im Gange.

Im Zuge der rasant fortschreitenden elektronischen Technisierung ist weiters eine umfangreiche Vernetzung verschiedenster Daten- und Informationssysteme zu erwarten.

Die damit verbundene Möglichkeit, mit Hilfe elektronischer Medien eine Vielzahl von Informationen abzurufen bzw. eine Reihe geschäftlicher Erledigungen (wie Zahlungen, Bestellungen, ...) durchzuführen, ohne den IN-DOOR-Bereich, die Wohnung verlassen zu müssen, wird den Trend zur „Privatisierung“ bisher haushaltsfremder Dienstleistungen noch erheblich verstärken.

U. a. diese Überlegungen weisen auf die zukunftsreiche Bedeutung einer bedürfnisgerechten Wohnraump lanung und -gestaltung hin.

Die Bedeutungserweiterung der technischen Medien insgesamt und die damit zusammenhängende Verbesserung des allgemeinen Standards der Ausstattung mit entsprechenden Geräten, sowie die sich bereits heute abzeichnende rasche Verbreitung des einschlägigen technischen Bedienungs-Know-how könnte freilich auch den verstärkten aktiven Umgang mit elektronischen Medien fördern.

Sowohl schulische als auch außerschulische Pädagogik werden sich in Zukunft deutlich mehr als heute medienpädagogischen Fragestellungen zuwenden und technische Medien in pädagogische Handlungszusammenhänge einbeziehen müssen, werden doch nicht nur die Kommunikationsformen der Arbeitswelt sowie die Konsumgewohnheiten der Freizeitwelt sondern auch die kulturellen Ausdrucksformen von der allgegenwärtigen Medienpräsenz stark geprägt sein.

Die Multi-Media-Kids der Zukunft werden allerdings neben den – für sie selbstverständlichen – elektronischen Medien auch am Lesen von Büchern, Zeitschriften und Zeitungen Gefallen finden. Die Herausforderung der zukünftigen Medienpädagogik besteht u. a. in der Förderung einer möglichst ausbalancierten Nutzung der vielfältigen Angebotsstruktur im Spannungsfeld zwischen „alten“ und „neuen“ Medien.

Medienpädagogische Überlegungen bzw. Bemühungen werden sich allerdings nicht auf die Lernorte der herkömmlichen schulischen und außerschulischen Bildungsarbeit beschränken dürfen sondern müßten auch in die Sektoren „Unterhaltung“, „Information“ und „Bildung“ der großen Fernsehanstalten hineinreichen.

Überhaupt dürfte sich der Trend zur umfassenden „Pädagogisierung“ aller Lebensbereiche massiv verstärken, wobei verschiedene Formen der **außer- und nachschulischen** Bildungsarbeit voraussichtlich einen besonderen Bedeutungszuwachs zu verzeichnen haben werden.

Bildung

Schulische Bildungsarbeit in ihrer heutigen (anachronistischen) Form wird rapid an Bedeutung verlieren.

Bildungsarbeit der Zukunft wird sich in einem vielseitig, vielfältig und multimedial angelegten Netzwerk von kognitiv, psychomotorisch, emotional und sozial orientierten Lernangeboten und an unterschiedlichen Lernorten abspielen.

Diese bildungsorientierte Angebotsstruktur wird differenziert nach individuellen Neigungen und Interessen sowie zeitlich flexibilisiert genutzt werden können.

Die heutige Hauptfunktion des Lehrers, die Vermittlung von Inhalten, wird zunehmend von elektronischen Medien übernommen werden. Bildungsarbeit wird sich vielmehr in Form der Sozial- und Bildungsberatung, der Begleitung und Koordination von Bildungsprozessen, der Animation und Motivation sowie z. T. auch der Kontrolle und Zertifizierung von „Produkten“ der Lernprozesse realisieren.

Bildungspolitik wird nicht mehr in erster Linie auf Schulpolitik reduziert sein sondern wird sich mit der Planung und dem Management der Vielzahl von Bildungsangeboten und Bildungsorten zu beschäftigen haben.

In diesem Zusammenhang wird sich wohl auch eine neue individualisierte und flexibilisierte Variante der Bildungsökonomie, z. B. in Form von „Bildungsgutscheinen“, entwickeln müssen.

Die oben angesprochene **bildungsbezogene** Angebotsstruktur wird sowohl aus didaktischen als auch aus organisatorischen und ökonomischen Gründen zunehmend mit den vielfältigen Angeboten der sport- und kulturbezogenen sowie der sozialen Infrastruktur vernetzt werden.

Die Finanzierung und planerische Steuerung dieser umfassenden Angebotsstruktur durch das politisch-administrative System wird nur möglich sein, wenn die tendenzielle Mitverwaltung der einzelnen Angebote und Einrichtungen durch die Adressaten gesichert ist.

Eine derartige Mit- bzw. Selbstverwaltung (im Sinne der weiter oben angesprochenen „Zeitverwendung der dritten Art“ bzw. von „gesellschaftlicher Arbeit“) kann freilich nur durch die begleitende Mitarbeit von professionellen, gut ausgebildeten Experten für diesen neuen Typus pädagogischen Handelns gewährleistet werden.

Die Mitarbeit in den angesprochenen Selbstverwaltungsgruppen könnte übrigens für einen nennenswerten Teil der Bevölkerung mittelfristig zum zentralen Moment gesellschaftlicher Integration und politischer Sozialisation werden.

Massenerlebnisse

Eine nicht unbedeutende Kommunikationsfunktion – allerdings mit erheblich geringerer Bedeutung des Partizipationsaspekts – wird auch den voraussichtlich deutlich wachsenden Angeboten der „Massenunterhaltung“ zukommen.

So werden interregionale und internationale Wettbewerbe – vor allem im sportlichen Bereich – wichtige Höhepunkte im Alltag großer Teile der Bevölkerung darstellen.

Alte Spiele und Bräuche könnten von der Vergnügungsindustrie und dem Fremdenverkehrsmanagement wiederentdeckt und reaktiviert werden: Kirtage, Volksfeste, Karneval, ... kulturelle Massenaktionen, Happenings und popularisierte Spielformen der „Gruppendynamik“ könnten diese Angebotsstruktur erweitern, wobei traditionelle kulturelle Ausdrucksformen in diesen neuen massenkulturellen Phänomenen zum Teil aufgehen, oder teilweise vielleicht auch als Ausdruck der „kultivierten“ Lebensform führender Gesellschaftsschichten („Macher“), als Teil einer Art exklusiver Prestigekultur bzw. Hochkultur erhalten bleiben werden.

Popkonzerte, Clubbing-Aktionen, Mega-Events wie z. B. Olympiaden u. ä. aber auch die Gesamtinszenierung der großen Urlaubszentren von Lignano bis Mallorca sind schon heute zur Kathedralen des lustvollen Massenerlebnisses geworden – Tendenz steigend.

Doch selbst das Massenphänomen des Staus auf den Autobahnen übt eine wachsende Faszination auf Menschen – nicht nur der jungen Generation – aus, wie Pashowski in einer ausführlichen Studie nachweisen konnte.

Einige Gedanken zum Abschluß

Selbstverständlich konnte ich nur ausgewählte Segmente der zukünftigen Lebenswelt beleuchten.

Andere sicherlich ebenso wichtige Problembereiche habe ich aus Platzgründen nicht behandelt – z. B.

- * die Zukunft der „Familie“ (in Anbetracht der wachsenden Überforderung dieses sozialen Mikrosystems),
- * die Zukunft des Generationsverhältnisses (in Anbetracht der steigenden Zahl von Pensionsbeziehern und der sinkenden Zahl von Einzahlern in die Pensionskassen),
- * die Zukunft des „Sozialen“ (in Anbetracht zunehmender Individualisierungstendenzen),
- * die Zukunft der Religion (in Anbetracht des rasanten Bedeutungsverlustes der traditionellen Kirchen und des Bedeutungsgewinns vielfältiger Spielarten der Esoterik),
- * die Zukunft des privaten und öffentlichen Verkehrs aber auch
- * die Zukunft der Medientechnologie
- * ...

Literatur:

Allerbeck, K., Haag, W.: Wertewandel – oder gewandelte Verhältnisse. In: Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.): Immer diese Jugend! Ein zeitgeschichtliches Mosaik. 1945 bis heute. München 1985

- Andrae, C.A.: Die Zukunft der Freizeit in der modernen Gesellschaft. In: Universitas. Heft 8/1970
- Andrae, C.A.: Ökonomik der Freizeit. Zur Wirtschaftstheorie der modernen Arbeitswelt. Reinbek 1970
- Beck, U.: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt a. M. 1986
- Bierhoff, H. W.: Zur Voraussage in der Freizeitforschung. In: Schmitz-Scherzer, R. (Hrsg.): Freizeit. Frankfurt a.M. 1974
- Bollaert, L.: Freizeit und Arbeit in sich ändernden Lebensstilen. In: Deutsche Gesellschaft für Freizeit (Hrsg.): Freizeit in Theorie und Forschung. Ein kritischer Überblick ... Düsseldorf 1980
- Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie (Hrsg.): Zweiter Bericht zur Lage der Jugend in Österreich. Wien 1993
- Deutsche Gesellschaft für Freizeit (Hrsg.): Freizeit im Jahre 2000. Düsseldorf 1976
- Fourastie, J.: Die 40.000 Stunden. Düsseldorf/Wien 1966
- Gehmacher, E.: Die Zukunft zieht ganz andere Saiten auf. Neben Arbeit und Freizeit kündigt sich eine Zeitverwendung der „dritten Art“ an. In: Die Jugend. Heft 10/1983
- Gerken, G.: Die Trends für das Jahr 2000. Düsseldorf-Wien-New York 1990
- Gorz, A.: Abschied vom Proletariat. Frankfurt a. M. 1981
- Grazia, S.de: Of Time, Work and Leisure. New York 1966
- Habermas, J.: Soziologische Notizen zum Verhältnis von Arbeit und Freizeit. In: Giesecke, H. (Hrsg.): Freizeit und Konsumerziehung. Göttingen 1968
- Heitmeyer, W./Olk, T. (Hrsg.): Individualisierung von Jugend. Weinheim und München 1990
- Helmer, O. u.a.: 50 Jahre Zukunft. Langfristvorhersagen. Hamburg 1966
- Hoffmann, D.: Freizeit und „Neue Medien“ im Wandel. In: Freizeitpädagogik. Heft 1/1992
- Homfeld, H.G. (Hrsg.): Erlebnispädagogik. Baltmannsweiler 1993
- Horx, M.: Das Wörterbuch der 90er Jahre. Ein Gesellschaftspanorama. Hamburg 1990
- Horx, M.: Trendbuch. Düsseldorf-Wien-New-York-Moskau 1993
- Jungk, R. (Hrsg.): Menschen im Jahr 2000 Frankfurt a. M. 1969
- Jungk, R./Müllert, N.R.: Zukunftswerkstätten. Wege zur Wiederbelebung der Demokratie. München 1985
- Kahn, H./Werner, A.J.: Ihr werdet es erleben. Voraussagen der Wissenschaft bis zum Jahr 2000. Reinbek b.H. 1971
- Kohl, H.: Freizeit im Jahr 2000. Düsseldorf 1975
- Kohl, H.: Freizeitpolitik. Ziele und Zielgruppen verbesserter Freizeitbedingungen. Frankfurt a. M./Köln 1976
- Kramer, D.: Leben im Jahr 2000. In: Deutsche Gesellschaft für Freizeit (Hrsg.): Freizeit im Jahr 2000 ... 1976
- Külp, B./Müller, R.: Alternative Verwendungsmöglichkeiten wachsender Freizeit. Göttingen 1973
- Marquart, K.: Bedarfsbestimmung für Freizeit – eine gesellschaftspolitische Aufgabe. In: Analysen und Prognosen für die Welt von morgen. Heft 4/1973
- Marquart, K.: Zukunftsentwicklungen im Freizeitsektor (im Auftrag des Deutschen Instituts für Urbanistik-Berlin). Berlin 1974
- Müller-Wichmann, Ch.: Die Zukunft der Freizeit. In: Freizeitpädagogik. Heft 3-4/1986
- Nahrstedt, W.: Die Entstehung der Freizeit. Ein Beitrag zur Strukturgeschichte und zur strukturgeschichtlichen Grundlegung der Freizeitpädagogik. Göttingen 1972
- Nahrstedt, W.: Freizeitpädagogik in der nachindustriellen Gesellschaft. Band 2: Zukunftsperspektiven und Professionalisierung. Neuwied und Darmstadt 1974
- Nahrstedt, W.: Arbeit und Freizeit im Wandel: Berufsarbeit wird knapp – Chance für gesellschaftliche Arbeit? in: Freizeitpädagogik. Heft 1- 2/1983

- Nahrstedt, W.: *Leben in der freien Zeit. Grundlagen und Aufgaben der Freizeitpädagogik*. Darmstadt 1990
- Naisbitt, J./Aburdenc, P.: *Megatrends 2000*. Düsseldorf-Wien-New York 1990
- Opaschowski, H.W.: *Freizeitpädagogik in der Leistungsgesellschaft*. Bad Heilbrunn 1973 bzw. 1978
- Opaschowski, H.W.: *Ohne Arbeit und Freizeit leben. Perspektive für die Zukunft: Wunschtraum oder Alptraum?* In: *Animation*. Heft 1/1982
- Opaschowski, H.W.: *Hamburg 1992. Ein Tag wie jeder andere*. In: *Animation*. Heft 4/1982
- Opaschowski, H.W.: *Arbeit und Freizeit im Wandel: Entwicklung neuer Lebens- und Erziehungsziele*. In: *Freizeitpädagogik*. Heft 1-2/1983
- Opaschowski, H.W.: *Herausforderung Freizeit. Perspektiven für die 90er Jahre*. Hamburg 1990
- Opaschowski, H.W.: *Freizeit 2001*. Hamburg 1992
- Opaschowski, H.W.: *Zehn Jahre nach Orwell. Aufbruch in eine neue Zukunft*. Herne 1994
- Opaschowski, H.W.: *Die multimediale Zukunft*. Hamburg 1996
- Opaschowski, H.W.: *Die Zukunft des Sports*. Hamburg 1996
- Pollock, F.: *Automation*. Frankfurt 1964
- Popcorn, F.: *Der Popcorn-Report. Trends für die Zukunft*. München 1992
- Popcorn, F.: *Clicking. Der neue Popcorn Report*. München 1996
- Popp, R.: *Freizeitplanung als aktivierende Stadtteilarbeit. Band 2: derstädtische „Freizeitmarkt“ als Wirkungsfeld freizeitlekultureller Bildungsplanung ...* Salzburg 1985
- Popp, R./Zellmann, P. (Hrsg.): *Jugend-Freizeitkultur-Infrastruktur. Ein Planungskonzept für die Stadt Salzburg. Band 6: Freizeitpädagogik als Steuerungsinstrument kommunaler Entwicklungsplanung*. Salzburg 1989
- Popp, R.: *Freizeit 2000. 101 Empfehlungen für die kurz- bis mittelfristige Entwicklung der freizeitlekulturellen Infrastruktur für Kinder und Jugendliche in der Stadt Salzburg: 1989–2000. (Ein Forschungsbericht im Auftrag der Stadt Salzburg)* Salzburg 1989
- Popp, R./Zellmann, P.: *Freizeit in Österreich. Bedingungen und Entwicklungen*. Wien 1994
- Popp, R.: *Psychotherapie und Sozialplanung. Anmerkungen zur Entwicklung der „sozialstaatlichen Leistungen“ im Spannungsfeld zwischen Individualisierung und Gemeinwesenorientierung*. In: Hutterer-Krisch/Pfersmann/Farag (Hrsg.): *Psychotherapie, Lebensqualität und Prophylaxe*. Wien – New York 1996
- Roth, L.: *Die zunehmende Pädagogisierung des Lebens*. In: Seibert/Serve (Hrsg.): ... München 1994
- Seibert, N./Serve, H. (Hrsg.): *Bildung und Erziehung an der Schwelle zum dritten Jahrtausend*. München 1994
- Schulze, G.: *Die Erlebnisgesellschaft*. Frankfurt 1992
- Vester, A.G.: *Zeitalter der Freizeit*. Darmstadt 1988
- Wolsing, Th.: *Die Kommerzialisierung von Kindheit und Jugend: Marketing statt Pädagogik?* In: *deutsche jugend*. Heft 4/1991
- Zacharias, W.: *Werkstätten zukünftiger Pädagogik*. In: *Erziehung heute*. Heft 2/1986
- Zacharias, W.: *Die Zukünfte der Pädagogik*. In: *Sozialmagazin*. Heft 2/1986
- Anschrift des Verfassers: Univ.Prof.Dr. Reinhold Popp, Universitätsprofessor für Erziehungswissenschaften/Universität Innsbruck, Co-Leitung des Ludwig Boltzmann-Instituts für Freizeitpädagogik – Salzburg/Wien, A-5020 Salzburg, Georg-Kropp-Straße 36

(Der vorliegende Text ist ein leicht modifiziertes Vortragsmanuskript: Tagung der „ARGEALP“, 22.11.1996, Bregenz)

Popp, R.: *Wie leben wir morgen? Trends und Tendenzen im Spannungsfeld zwischen Berufs-*